

Die Frauenkirche in Unterriexingen

Pfarrkirche – Wallfahrtskirche – Friedhofskirche

von Petra Schad

Bemerkungen zur Baugeschichte¹

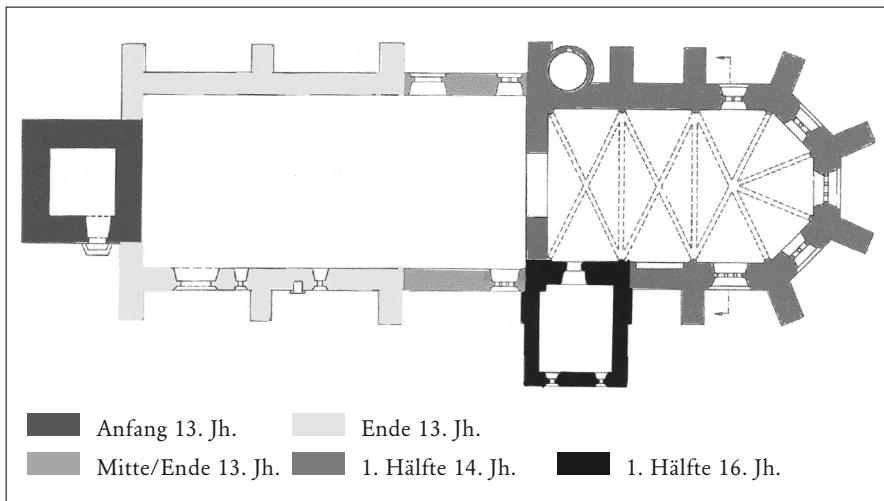
Im frühen 13. Jahrhundert wird der Turm der heutigen Kirche errichtet. Er besitzt an allen vier Ecken einen ausgebildeten Eckverband und stand ursprünglich allein.² Das Mauerwerk weist im Erdgeschoss keinerlei Hinweis auf weitere Öffnungen auf, so dass der ursprüngliche Turmzugang an der Ostseite, an der Stelle der heutigen Öffnung zum Betreten der Empore anzunehmen ist, wie man ihn auf alten Ansichten der Kirche erkennt.³ Später wurde der heutige Eingang geschaffen, der im späten 19. Jahrhundert erneuert wurde.⁴

In der nächsten Bauphase entstand das östliche Langhaus vom Choransatz bis zum ersten Strebepfeiler.⁵ Es wurde um die Mitte/Ende des 13. Jahrhunderts errichtet. Im Innern erkennt man diese Mauern daran, dass sie Rücksprünge haben. Diese liegen merkwürdigerweise nicht auf gleicher Höhe. Als nächstes wurde im ausgehenden 13. Jahrhundert das westliche Langhaus gebaut, die Lücke zum Turm geschlossen und somit dieser in den Bau integriert. Es fällt das Fehlen von Fenstern an der Nordseite im westlichen Bereich auf. In einer vierten Bauphase wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Polygonalchor mit dem Treppenturm errichtet.⁶

Vielleicht ersetzte der von seinen Ausmaßen her groß dimensionierte Chor eine frühere Apsis und war als Grablege für die Ortsherrschaft bestimmt. Jochen Tolk begründet den großen Chor an der um 1500 errichteten Aldinger Margaretenkirche damit, dass er als Grablege für die Ortsherrschaft – es waren die Herren von Kaltental – vorgesehen war.⁷ Die Johanneskirche in Münchingen erhielt 1496 ebenfalls einen geräumigen neuen Chor. Noch heute stehen dort die Grabmale derer von Münchingen.

Als letzter Teil wurde im frühen 16. Jahrhundert die heutige Sakristei angefügt und das obere Dreierfenster in die Südwand des Langhauses gebrochen. Die Strebepfeiler an der Außenwand der Nordseite wurden im 19. Jahrhundert errichtet und haben ästhetische Gründe, eine Wölbung des Kirchenschiffes hat es nie gegeben. Die Türe in der Nordwand ist bauzeitlich.

Gab es früher an der fast fensterlosen Nordwand direkt angebaute Gebäude? Hierzu ist aktenkundig nichts bekannt. Diese gehören sehr wahrscheinlich ebenso in den Bereich der Sagenwelt wie das Vorhandensein eines Frauenklosters auf dem Hohberg.⁸ Bereits 1692 standen um die Frauenkirche herum ganz sicher keine Bauten mehr.⁹ Für den Frühmesser und den Leutpriester gab es im Dorf in der Nähe der Kirche zwei Pfründhäuser.¹⁰ In einem wohnte der Pfarrer, dem 1553 eine Behausung, Scheuer und Garten bei der Kapelle zur Nutznießung zustand.¹¹



*Grundriss mit den Bauphasen der Frauenkirche nach Angaben von Dr. Claudia Mohr
(Zeichnung von Alexander Brunotte).*

Die Anfangsjahre der Frauenkirche

Seit wann die Frauenkirche als Pfarrkirche diente, wissen wir nicht, denn es ist keine Weiheurkunde überliefert. Die Ergebnisse der Bauforschung weisen auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hin. Somit könnte einer der ersten Kirchherren der 1340 und 1341 urkundliche belegte Heinrich von Riexingen, mit dem Beinamen »Kirchherr«, gewesen sein.¹² Er war der Sohn des Edelknechtes Hartmann von Riexingen. Zu dieser Zeit bezog ein »Kirchherr« Einkünfte, die einer Kirche zur Versorgung des Priesters oder Kaplans gestiftet worden waren. Er war häufig kein Priester – beispielsweise hinterließ unser Heinrich von Riexingen bei seinem Tode zwei unverheiratete Töchter.¹³ Vielmehr übertrug der Kirchherr die Seelsorge in »seiner« Kirche einem Priester oder Kaplan, der wiederum vom Kirchherrn einen Teil der Einkünfte für seinen eigenen Lebensunterhalt weitergereicht bekam. Im Laufe des Mittelalters wurden die Pfründen, d. h. die auf einen Altar gestifteten Einkünfte, mehr und mehr direkt auf Priester übertragen, die in der Gemeinde lebten und auch die mit den Stiftungen verbundenen Messen lasen. Denn die Gläubigen forderten Priester vor Ort, die von ihren Pfründen auch leben konnten, um die Seelsorge auf dem Lande zu gewährleisten.

Anneliese Seeliger-Zeiss hält Friedrich von Riexingen, genannt Osterbrunn, für einen Mitstifter der Kirche.¹⁴ Sein Grabstein aus dem Jahr 1394 hatte nach Gerhard Graf Leutrum in der Mitte des Chores gelegen.¹⁵ Heute ist es der zweite Stein links des Eingangs. Der Vermutung von Seeliger-Zeiss stehen sowohl die Datierung der Bauforschung als auch die Nennung Heinrichs von Riexingen als Kirchherr in den Jahren 1340 und 1341 entgegen. Über den geographischen Wirkungskreis des 1251 in einer Urkunde des Klosters Odenheim als Zeuge genannten Priesters Konrad von Riexingen, den Graf Gerhard an den Anfang der Geschichte des Hauses Riexingen stellte, ist nichts bekannt.¹⁶



Ältester Grabstein für Friedrich von Riexingen, genannt Osterbrunn (gest. 1394). Der heute beim Eingang platzierte Stein lag ursprünglich im Boden in der Mitte des Chors.

als »Probsteikirche« des Stiftes Allerheiligen in Speyer bezeichnet.²⁴ Der Marienaltar und der Allerheiligenaltar belegen eine enge Verbindung zum Hochstift Allerheiligen in Speyer. Zum dortigen Dom gab es eine Marienwallfahrt. Somit ist klar, dass sämtliche Vermutungen bezüglich engerer Verbindungen zwischen dem Frauenkloster Rechentshofen und der Frauenkirche von der Hand zu weisen sind.²⁵ Die Frauenkirche wurde auch nicht von diesen Nonnen betreut, wie ebenfalls bereits vermutet worden ist. Das wäre kirchenrechtlich im Bezug auf die Seelsorge auch gar nicht möglich gewesen.

Die Frauenkirche war zu Anfang die eigentliche Pfarrkirche der Gemeinde Unterriexingen.¹⁷ Dass Kirchen außerhalb des Ortes angelegt werden, ist nicht unüblich. Auch die Peterskirche in Bietigheim und die Liebfrauenkirche in Lienzingen (heute Mühlacker) stehen als ursprüngliche Pfarrkirchen außerhalb der Siedlung und inmitten des Friedhofes. Diese allein stehenden Kirchen betreuten häufig mehrere Siedlungen. So kann die Pfarrei der Frauenkirche auch den damals noch existierenden Patrimonialort »Dalhusen« umfasst haben. 1399 erwarb Graf Eberhard der Milde einen Teil des Ortes von Anna von Klingenberg.¹⁸ Um 1430 war eine Anna von Klingenberg mit Sifried von Riexingen verheiratet.¹⁹ Talhausen ging später ab und wurde erst im 18. Jahrhundert wieder besiedelt.

1434 stiftete der Priester Christoph von Urbach auf den der »ruhmreichen Jungfrau Maria²⁰ und allen Heiligen geweihten Altar« in der Frauenkirche eine Pfründe, deren Nutznießung er sich Zeit seines Lebens zuerst noch selbst vorbehielt.²¹ Nach seinem Tod sollte der mit dieser Pfründe ausgestattete Priester in Unterriexingen seinen Wohnsitz nehmen und wöchentlich drei Messen an dem genannten Altar lesen. Ferner sollte er den Leutpriester an allen vier Hauptfesten, an allen Marienfesten und an den Sonntagen unterstützen.²²

Einer der ersten Pfründner war im Jahr 1452 »Ulrich Koch von Haigerloch, Priester und Kaplan der Pfründe des Altars aller lieben Heiligen in der Pfarrkirchen Unser lieben Frawen zu Underriexingen«. ²³ Kurze Zeit später wird die Frauenkirche

Um 1468 gab es an der Pfarr- und Wallfahrtskirche drei Kaplaneipfründen und zwei Priester. Einer von ihnen war der »Plebanus«, d. h. der allgemeine Pfarrer, auch Leutpriester genannt. Ferner gab es eine Kaplaneipfründe am Allerheiligentalter und eine weitere Kaplanei am Altar für Johannes den Täufer und Johannes den Evangelisten.²⁶ Im Jahr 1488 hieß der Kaplan des Altars Unserer lieben Frau und Allerheiligen Johannes Dietherlin.²⁷

Die Ausgestaltung des Kircheninneren bis zum Ende des 17. Jahrhunderts

Links und rechts des Chorbogens erkennt man heute an der Ostwand des Schiffes noch steinerne Gewölbeansätze für die früher vorhandenen zwei Altarbaldachine.²⁸ Der Marienaltar stand auf der linken (nördlichen) Seite.²⁹ Das Vorhandensein mehrerer Altäre in einer Kirche erstaunt nicht, es war im Mittelalter vielmehr üblich. Im Verlauf des Mittelalters entstand zu dieser Kirche eine Wallfahrt, die immer mehr Pilger anzog.

Über den erwähnten Gewölbeansätzen der Baldachine gab es zu Zeiten von Graf Gerhard an der nördlichen Chorwand noch den Rest einer kleinen Kanzel aus Holz³⁰, die ins Kirchenschiff hineinragte. Der Zugang zu dieser Kanzel war nur über den vom Chor aus zugänglichen Treppenturm möglich, der an der Nordseite des Chores an-



Aquarellierte Tuschezeichnung von 1816. Die Gewölbeansätze der Altarbaldachine links und rechts des Chorbogens sind zu erkennen, ebenso der Zugang zur Kanzel und für deren Beleuchtung die zweite Fensterebene an der Südwand.



Rekonstruktion des Kircheninnenraums um 1500 (Zeichnung von Siegfried Schad).

gebaut ist. Man betrat die Kanzel über eine Tür in der nördlichen Chorwand, die heute hinter einem gemalten Engel links des Chorbogens verborgen ist.

Das Wort Kanzel leitet sich vom mittellateinischen »Cancelli« ab, das ist ein durch Schranken abgetrenntes Lesepult des Geistlichen.³¹ Später wird daraus die heute bekannte Kanzel. Erwähnenswert ist hierzu, dass vor der Reformation nur an besonderen Festtagen gepredigt wurde, üblicherweise wurde lediglich eine Messe gelesen, und dass bis zum Ende des 17. Jahrhunderts die in alle nun evangelisch gewordenen Kirchen eingebauten Kanzeln »Predigtstühle« hießen.

So eine Kanzel oder ein begehbarer Lettner, wie ihn zum Beispiel die Markgröninger Spitalkirche einst besaß, konnte organisatorisch natürlich auch genutzt werden. Man stellte dort für die in der Kirche versammelten Gläubigen gut sichtbar Opferkerzen oder Prozessionsfahnen auf und konnte auch »Heiligtümer« zeigen.

Die Altarzone mit den beiden Altären wurde durch das untere der beiden Fenster in der Südwand beleuchtet, während die Kanzel durch das obere Dreierfenster erhellt wurde. Die unteren Fenster sind ursprünglich und stammen aus der Erbauungszeit dieses Langhausteils, also aus dem späten 13. Jahrhundert. Die oberen Fenster wurden im frühen 16. Jahrhundert nachträglich in die Mauer gebrochen.³² Aus dieser Umbauphase stammt auch die heutige Sakristei.³³

Auch die Unterriexinger Kirche war ursprünglich mit Wandmalereien geschmückt gewesen. 1873 berichtete die Zeitschrift »Die Gartenlaube« von der Kirche in Unterriexingen und von Szenen des Jüngsten Gerichtes, die der Autor an den Wänden der Ruine noch ausmachen konnte. Vermutlich befanden sie sich an dem für das Jüngste Gericht typischen Platz, nämlich am Chorbogen, wie in der Markgröninger Bartholomäuskirche. Das würde auch zu einer Wallfahrtskirche passen: als Mahnung, sich seiner Sünden zu erinnern und rechtzeitig etwas zu unternehmen, beispielsweise ein großzügiges Geldopfer zu tätigen.

Graf Gerhard und Landeskonservator Dr. Eduard Paulus konnten um 1874 noch einen gemalten knienden Mann mit der Jahreszahl 1418 und dem Wortfragment »Jos« erkennen. Paulus ordnete das Gemälde dem Ulmer Meister zu.³⁴

Die Frauenkirche als Wallfahrtskirche

Da der Marienkult der Motor der religiösen Bewegung im Hochmittelalter war, ist zu vermuten, dass die Pfarrkirche erst im Verlauf des Mittelalters eine Wallfahrtskirche wurde. Nachdem die großen Fernwallfahrten des Spätmittelalters zum Erliegen gekommen waren, stieg die Bedeutung der lokalen Wallfahrtsorte.³⁵ Sie boten den nahezu gleichwertigen Ersatz, ersparten die vielfach mit Lebensgefahren verbundenen Reisen und waren jederzeit erreichbar, um Buße und Sühne zu leisten, Dank für empfangene Hilfe abzustatten, Gnaden zu erleben und Opfer darzubringen.

In Unterriexingen betrat die Pilgerschar vermutlich von Süden die Kirche, zog an den Altären und Heiligtümern vorbei und verließ über die Tür in der Nordwand wieder die Kirche. So ein Prozessionsweg ist auch für die Wallfahrtskapelle St. Veit in Mühlhausen am Neckar belegt. Diese kleine Kirche in dem heutigen Stuttgarter Stadtteil, zwischen 1350 und 1380 erbaut, ähnelt in vielem der Unterriexinger Frauenkirche.

Bei einer um 1550 durchgeführten Umfrage »Was für furneme Wallfahrten vor Jarn im Fürstenthumb Wurtemperg gewesen und auch an selbige Ort Capellen gebaut worden«³⁶ werden zahlreiche Orte im heutigen Landkreis Ludwigsburg erwähnt, zu denen früher einmal gewallfahrtet worden ist. Vor der Reformation gab es im Herzogtum gut 50 Wallfahrtsorte, allein 14 davon waren eine Marienwallfahrt gewesen. So auch Unterriexingen: »Zu Underriexingen, so deren von Nippenburg und Schenckhen von Winterstetten ist, ligt ain Veld Kürch. Daren ein grosse Walfart und Creutzgang gewesen und noch nit underlassen wurt.«³⁷ Um 1550 war man also zur Frauenkirche noch gewallfahrtet. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatten dies die von Nippenburg und die Schenken von Winterstetten gewusst und noch geduldet. Ob aus religiösen oder monetären Gründen heraus, wissen wir nicht. Ebenso wenig, in welchem Jahr genau Friedrich von Nippenburg sich zum Protestantismus bekannte, er war jedenfalls der erste aus dieser Familie.³⁸

Die Geldspenden verblieben vorreformatorisch in den Wallfahrtsorten. So kam das Augustinerinnenkloster auf dem Baiselsberg bei Horrheim in Finanznöte, als man die Wallfahrt nach »Sankt Christophels Zahn« unterbunden hatte.³⁹

Es verwundert nicht, dass nach dem für Württemberg geläufigen Reformationsjahr 1534 sogar um 1550 noch Katholiken im Lande ihren Glauben praktizierten. Man darf nicht die heutigen Vorstellungen zur Umsetzung von Reformen und neuen Gesetzen auf die damalige Zeit übertragen und sich vorstellen, dass vom



*Nördlicher Seitenaltar, Johannes dem Täufer geweiht,
in der Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen.*

1. Januar 1535 an jeder in Württemberg dem protestantischen Glauben angehörte und ihn auch praktizierte. Zumal der Fortbestand der von Herzog Ulrich 1534/35 im Herzogtum Württemberg eingeführten Reformation durch das von Kaiser Karl V. nach dem Schmalkaldischen Krieg (1546/47) verfügte Interim für einige Jahre in Frage gestellt gewesen war. Hinzu kam, dass in der Regel die katholischen Priester weiterhin ihr Amt versahen, denn protestantisch ausgebildete Pfarrer waren lange Zeit Mangelware. Erst nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 führte Herzog Christoph mit dem Schwäbisch Haller Reformator Johannes Brenz das große Reformwerk in Württemberg zu Ende.

Zudem war dem Herzog ebenso wie dem Konsistorium bewusst, dass nicht alle Untertanen mit einem Schlag den katholischen Glauben abgelegt hatten. Dieses Wissen, verbunden mit dem Streben, das Kirchenvermögen gezielt zu verwenden, führte Ende des Jahres 1555 zu einem Dekret, wonach nur solche Feldkirchen erhalten bleiben durften, die in Friedhöfen lagen und in denen auch gepredigt wurde. Damit sollte im protestantischen Württemberg das Wallfahrtswesen, das sich im Lande hartnäckig in kleineren, abseits gelegenen Kapellen und Kirchen hielt, gänzlich abgeschafft werden. Ein Beleg für das Vorhandensein katholischer Zeugnisse in den Kirchen auch nach der Reformation ist das Reskript an den Pfarrer, Vogt, Bürgermeister und Gericht in Brackenheim vom August 1556: »Wir befinden, das an vilen Orthen unsers Fürstenthumbs noch die Sacramentsheußlin in den Kirchen nit abgethan, sondern vor derselben vor vilen Leuthen allerley Abgötterey getrieben werde, welches ganz beschwerlich. Deshalb unser Bevelch, wo ir ains oder mehr in den Kirchen Statt und Ampts hetten oder wissen, ir wöllend diesselben in Still

*Sakramentshäuschen
in der Schwieberdinger Georgskirche.*



und bescheidentlich abrechen, und da sie ins Mauerwerk eingemauert, das gehauen Werk daraus prechen und dieselben eben dem Gemeur aussmauern und verdicken und daran nichts verhindern lassen, damit solche Abgötterey fürkhommen und verhuet werd.«⁴⁰

Wertet man das nicht zerstörte Sakramentshäuschen⁴¹ als Ausdruck von Duldung oder gar (heimlicher) Beibehaltung des katholischen Glaubens – eventuell zur Absi-



Ansicht der Südseite der Frauenkirche mit den beiden Fensterzonen. Unterhalb des Fensters der Sakristei sieht man den Bogenansatz für das frühere Gebeinhaus.

cherung des eigenen Seelenheils –, so fällt auf, dass es nicht nur in der Unterriexinger Frauenkirche, sondern auch in der Georgskirche in Schwieberdingen, wo die von Nippenburg ebenfalls Besitz hatten, die Reformation überdauerte. In Schwieberdingen versorgte nach dem Interim seit 1549 sogar wieder ein katholischer Priester die Pfarrei, für dessen Verbleib im Amt sich die Brüder Ludwig II. und Conrad von Nippenburg gegenüber Herzog Ulrich einsetzten.⁴² Friedrich von Nippenburg (1521-1591) trat als erster seines Geschlechtes zum evangelischen Glauben über.⁴³ Auch in

Aldingen gestattete der Herzog dem Philipp von Kaltental, einen katholischen Messpriester zu halten, der am St. Nikolausaltar, einem Seitenaltar der Margaretenkirche, Messe hielt und dessen Einkünfte bekam.⁴⁴

Nach dem Ergebnis der bereits erwähnten Umfrage aus der Zeit um 1550 strömten damals Wallfahrer auch nach Tiefenbronn, 10 km südöstlich von Pforzheim gelegen, und nach Mühlhausen am Neckar. Tiefenbronn gehörte um diese Zeit zur Herrschaft Steinegg, die dem katholischen Glauben treu blieb.⁴⁵ Die Hälfte des Ortes Mühlhausen gehörte seit 1461 denen von Kaltental.⁴⁶ Vor der Reformation hatten in unserer Gegend noch zahlreiche andere Wallfahrten bestanden, so in Lienzingen, Nussdorf, Ensingen, Horrheim, Enzweihingen und Leinfelden bei Enzweihingen. Zur Kirche des Heilig-Geist-Spitals in Markgröningen hatte sich eine »römische Bußwallfahrt« entwickelt gehabt. Diese war mit der Reformation abgeschafft worden, ebenso wie die Wallfahrten nach Klein- und Großsachsenheim, Bönningheim, Lauffen, Ottmarsheim, Oberstenfeld und Eglosheim. Auch die Wallfahrt und der Kreuzweg zu der Marbacher Alexanderkirche bestanden nicht mehr.

Das Wallfahrtswesen im Mittelalter

Neben der Stiftungsfrömmigkeit erfuhren im Spätmittelalter vor allem die Heiligenverehrung und damit verbunden ein absonderliche Formen annehmender Reliquienkult und die Wallfahrten eine außergewöhnliche Steigerung und Ausdehnung.⁴⁷ Über alle spezialisierten Heiligenkulte hinaus kam der Verehrung der Jungfrau Maria, an der alle Stände und Schichten teilhatten, eine übergreifende, zentrale Bedeutung zu. Die Wallfahrten zur Jungfrau Maria gibt es zur Strafe, Sühne, Buße, zum Dank oder zur Bitte um Hilfe. Das Vorhandensein von Reliquien war für den Marienkult nicht ausschlaggebend. Stattdessen ersetzte oder ergänzte die seit dem 5. Jahrhundert einsetzende Bilderverehrung in ihrem Falle das Fehlen von Reliquien.⁴⁸ Das Beten vor dem Altar verspricht bei Bußwallfahrten einen Ablass für die Sünden, d. h. eine auf eine bestimmte Anzahl von Tagen festgelegte Verkürzung des reinigenden Fegefeuers.⁴⁹

Zur Frauenkirche gab es auch einen »Kreuzgang«, eine altertümliche Bezeichnung für einen Kreuzweg. Als Kreuzweg bezeichnet man den betenden Nachvollzug des Leidensweges Jesu in anfänglich sieben Stationen von seiner Verurteilung durch Pilatus bis zum Tod auf Golgatha und seinem Begräbnis.⁵⁰

Möglich ist, dass die Pilger – unter ihnen vielleicht auch Nonnen von Rechentshofen⁵¹ – durch die noch heute bekannte »Frauenklinge« bei Wallfahrten und Prozessionen zur Kirche hoch pilgerten und es so zu diesem Namen kam.

Die Dorfkirche steigt zur neuen Pfarrkirche auf

Vermutlich trat der Wechsel um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein. Wurde 1553 die heutige Dorfkirche noch als »Cappell« bezeichnet⁵², nannte man sie zwanzig Jahre später »Kirche«.⁵³ Über das Warum lassen sich nur Vermutungen anstellen. Eine bedeutende Rolle dürfte hierbei auch der Reformation zukommen. Das Dorf besaß neben der Frauenkirche direkt im Ort noch eine kleine Kapelle. Diese war sehr wahrscheinlich in Folge der Stiftung einer Frühmesse durch die Truchsessens von Höfin-



Frauenkirche mit Friedhof um 1900.

gen entstanden. 1408 heiratete Adelheid von Nippenburg, nach dem Tod ihres ersten Gemahls Auberlin Söler, Erpf Truchsess von Höfingen.⁵⁴ Er oder einer seiner Nachkommen haben die Frühmesse gestiftet. Aus der Überlieferung eines Prozesses kennen wir die Stifterfamilie, die sich auch in anderen zahlreichen Fällen vor der Reformation als Stifter von Pfründen erwiesen hat.⁵⁵

Frühmessen wurden auf die Altäre von Kirchen oder Kapellen gestiftet. In Unterriexingen stand dem Frühmesser im Ort in der Nähe der einstigen Kapelle auch ein Frühmesspfründhaus zur Verfügung.⁵⁶ Da die Frühmesspfründe bis 1500 nicht in den Speyrer Matrikeln des Hochstifts Allerheiligen, im Mittelalter häufig auch St. Trinitatis (Dreifaltigkeit) genannt, erwähnt wird, wurde sie nicht auf einen Altar in der Frauenkirche gestiftet, sondern auf die damalige Kapelle und heutige Dorfkirche. 1478 hieß der Frühmesser Hans Hanmann.⁵⁷

In Unterriexingen gab es während des Glaubenswechsels keine religiösen Eiferer, weder die Pfarrer noch die Bewohner oder eine Ortsherrschaft, die zum Bildersturm aufriefen. Man ließ die Frauenkirche sozusagen in einen Dornröschenschlaf verfallen und beließ die Wandmalereien samt den Altären, wie sie waren. Die geforderte neue Religion konnte man in der Kapelle im Dorf praktizieren. Diese eher unbedeutende Kapelle hatte sicherlich kein künstlerisch so aufwendig gestaltetes Kircheninneres wie die Wallfahrtskirche, was ja nach der Reformation verpönt war. Die Kapelle bot zudem den Vorteil, dass sie nicht »beschwehrlich« weit außerhalb des Ortes auf einer kleinen Anhöhe lag. Auch die zeitgemäße neue Kirchenausstattung

der Dorfkirche seit 1628 machte diese – auf alle Fälle für den evangelischen Pfarrer – attraktiver. Ist dort doch die Kanzel an der Nordwand zur Verkündung des Wort Gottes ein regelrechter Mittelpunkt des Raumes.

Wie viele Glocken besaß das Geläut der Frauenkirche im ausgehenden 17. Jahrhundert? Ein Zufall kommt uns bei der Antwort zu Hilfe. Denn im Frühjahr 1685 hielt Hans Georg Zellter »ohngezuehmende Reden, als man die mittlere Glocken von der oberen in die undere Kirche verwandelt«, so dass dies am 1. Mai 1685 ein Tagesordnungspunkt beim Kirchenkonvent war. Zellter hat »solches bereuhet und versprochen, dass er sich dessen nimmer gelüsten lassen wolle«. ⁵⁸ Dem Thematisieren und Protokollieren dieses moralischen Fehlverhaltens verdanken wir das Wissen um die ursprünglich exakte Glockenzahl – nämlich drei – und einen Hinweis auf die bewusste Aufwertung der im ausgehenden 17. Jahrhundert immer bedeutender werdenden heutigen Pfarrkirche. Inschriften an der südlichen und nördlichen Chorwand belegen größere Baumaßnahmen im Jahr 1685, auch der Grafenstuhl ist mit der Jahreszahl 1685 bezeichnet. Die Überführung der Glocke lässt einen zeitnahen Abschluss dieser Arbeiten vermuten. Dies ist vielleicht auch der Grund für den heutigen Kirchweihtermin Anfang Mai.

Die Frauenkirche hatte als Pfarrkirche im 17. Jahrhundert, wohlgemerkt noch vor den Franzoseneinfällen im Rahmen des Pfälzer Erbfolgekrieges, schon ausgedient. Die Überführung der Glocke belegt dies nachdrücklich.

So berichtet das Kirchenvisitationsprotokoll aus dem Jahr 1692, dass die Frauenkirche nur noch an Ostern genutzt wurde. Und hierfür bot sich diese Kirche ja inmitten des Friedhofes an. Unterriexingen »hat auch eine absonderliche Kirche, ungefehr eine Viertelstunde vom Flecken gelegen, wobey der Kirchhoff und locus Sepulchrae [Friedhof]. Undt wurd jährlich am Ostertag ein Predigt darin gehalten, auch sonsten nit. Es wehre da als adeliche Leichen darin beygesetzt worden.« ⁵⁹ Der bauliche Zustand wurde vom Markgröninger Dekan gerügt: »Diser Orth hat eine sehr schöne Kirche außer dem Fleckhen, darin die adeliche Leichen gehalten werden. Ist für schad, dass man sie in so merklich Abgang kommen lasst, weil Wand und Tachwerck kein Nütz, so beim Vogtgericht gehndet worden. Auch Württ[emberger] seits solch zu reparieren versprochen worden. Die Nobilitat aber noch mit inn hält, bleibt das Werkh in suspensu [unausgeführt].«

Ein Blitzschlag im Jahr 1694 zerstört die Frauenkirche

Gerhard Graf Leutrum schreibt in seiner Geschichte über die Frauenkirche, dass diese im Rahmen des Pfälzer Erbfolgekrieges 1693 durch die Kugeln der Kaiserlichen zerstört worden sei. Diese hätten vom »Hochstämmer« aus die hinter den Friedhofmauern in der Frauenkirche verschanzten Franzosen angegriffen und dabei »die Dächer in Brand, den Turm aber in Trümmer geschossen«. ⁶⁰

Dem war jedoch nicht so. Zwar raubten die Franzosen 1693 mindestens vier der insgesamt fünf Unterriexinger Glocken ⁶¹ – das Metall war zu allen Kriegszeiten als Material für Kugeln immer sehr gefragt –, jedoch war es ein Blitzschlag, der im Folgejahr die Kirche zerstörte. ⁶² Mehrere Quellen belegen diese Tatsache. So auch der Bericht des Markgröninger Dekans über das Unglück: »Als verwiechenen Sonntags Nacht allhier ein solches schweres Donnerwetter entstanden, welches in den oberen Kirchenturm eingeschlagen, und weilten solche eine halbe Viertelstund vom



*Aquarellierte Federzeichnung von Karl Urban Keller (1772-1844).
Das Bodenniveau um die Kirche lag zwischen 1798 und 1813 tiefer, der Eingang ins
Gebeinhaus unter der Sakristei ist deutlich sichtbar.*

Flecken entfernt, hat niemand nichts davon gesehen, biß Montags morgens zwischen 2 und 3 Uhr. Da wurde ermelter Kirchthurm schon in völligem Brandt gesehen und wegen Ermangelung Wassers und der Leuth gantz ohnmeglich mehr etwas darvon zu erhalten. Auch wo nicht ein hiesiger junger Zimmermann Leib und Leben gewagt, lege bereits die Kirche auch in Asche. Derselbe hat mit höchster Lebensgefahr etliche Seitenstück vom Thurm, welche schon gantz dem Thurm zugehangen, mit Gewalt uff die anderen Seite gestoßen. Und weil man vermeinet, es werde nicht anderster sein können, alß dass die Kirche auch mit verbrenne, alß wurde veranstaltet, dass derjenige Altar, welcher in vielen Bildern und Lebens Größe bestehet und mit gutem Goldt starck verguldet war, heraußgetragen, umb vor dem Brandt bewahret zu sein. Welches zwar alles wieder nach dem Brandt in die Kirche gethan worden. Allein weil solches alles von dem Papsttum herrühret und wegen Ohnbrauchbarkeit solcher Altar schwerlich mehr uffgerichtet werden möchte, als habe ich [= Dekan] uff Angehen Schultheißens und Waysengerichts in Underthänigkeit Anfrag thun wollen, ob solcher Altar nicht gegen die Pabisten zu verkaufen wäre und man solches Geld wider zu einem Geleutt in die undere Pfarrkirchen anwenden dörffe, dann solcher Altar doch nur nach und nach in Abgang und Schaden gerathen thäte. Die adel. Condomine werden hieran auch nichts hindern. Was also zu thun wäre, wird in Untherthänigkeit erwartet.«

Bereits 14 Tage später lag die Antwort des Herzogs vor. Als erstes erhielt der Dekan einen Verweis, weil sich in seiner Diözese ein »papistischer Altar« erhalten hatte. Auch der Pfarrer in Unterriexingen erhielt einen Verweis, weil es nicht er selbst gewesen war, der über die Vorkommnisse in der Gemeinde informierte. Und die Entscheidung bezüglich des Altars lautete: In die Kirche zurückstellen und nicht verkaufen. Hier verlieren sich die Spuren des Altars.

Das durch Brand zerstörte Kirchendach wurde nicht mehr repariert.⁶³ Dennoch

diente die Frauenkirche der Patronatsherrschaft weiterhin als traditionelle Grablege, was die ununterbrochene Reihe der Grabsteine in der Kirche beweist.

Im Visitationsbericht von 1703 heißt es: »Hatt ohne die Kirche im Flecken noch eine absonderliche Kirche, die Frawenkirche genanndt, eine halbe Viertelstunde vor dem Fleckhen, allwo sie auch Ihren gemeinsamen [weil geteile Ortsherrschaft] Gottesacker und Kirchhoff haben. Hierbevor ist jährlich am Oster-Montag darin gepredigt worden. Nachdem aber vor etlich Jahren durch das Hochgewitter der Kirchturm undt mithin auch das Gebew ruinirt und die berühmte schene Glokhen vom Feindt daraus seindt geraubt worden, so ist vor solche Zeitt aller Gottesdienst darin unterblieben.«⁶⁴ Die bereits drei Jahre alten Kirchenglocken waren noch nicht bezahlt.⁶⁵ Nach 1703 tauchte die Frauenkirche nicht mehr in den Kirchenvisitationsberichten auf. Dennoch gehörte sie weiterhin zum Kirchenbesitz. Im Heiligenlagerbuch von 1710 wurde sie nach der neuen Pfarrkirche als mit Weingärten umgeben erwähnt.⁶⁶

Bei der Kirchenvisitation 1739 wurde die Frauenkirche mit keinem Wort als in Stand gesetzt oder als wieder nutzbar erwähnt.⁶⁷ Das Patronat lag bei Württemberg. Die Kirche gehörte selbstverständlich der örtlichen Kirchengemeinde und wurde 1710 und 1772 auch als Besitz aufgeführt, im Heiligenlagerbuch von 1838 dann als »Ruine« bezeichnet.⁶⁸

Glocken für die heutige Dorfkirche

Die Gemeinde Unterriexingen bemühte sich im Juni 1701 erneut um eine »Glockenbeysteur« zu einer neuen Kirchenglocke für die Dorfkirche. In der entsprechenden Bittschrift führte sie unter anderem aus: »Wie hart uns nicht allein die letst landverderbliche Invasion mitgenommen, dass hiesige Kirche 5 bekannnt schöner Glocken beraubet. Sondern in darauf gefolgtem Frühling eine Kirch gar durch einen Donnerstreich und den darauf entstandenen Brand gänztlich und so sehr demolirt worden, dass sie noch oede steht, ohne dass die arme Commun [...] bisher zu solchen Kräfften gelanget, um wider eine Glocke zu bezahlen, will geschweigen eine Reparation der Kirchen vorzunehmen.«⁶⁹

Der mit der Prüfung der Angelegenheit beauftragte Markgröninger Dekan Friedrich Faber bestätigte, dass sich auf beide Unterriexinger Kirchen früher fünf Glocken verteilt hatten, die seit der feindlichen Invasion fehlten. Auch er wies auf den Brand des Turmes und Daches der Frauenkirche hin, in der seither kein Gottesdienst mehr gehalten werde, und berichtete, dass die Gemeinde sich seither mit einem »kleinen Sperworseckischen Speisglöcklein« behelfen müsse. Vor einem Jahr habe die Gemeinde mit Müh und Not die Hälfte des Glockenpreises dem Glockengießer in Vaihingen als Anzahlung gegeben. Die zweite Hälfte in Höhe von 200 Gulden war nun 1701 fällig und die Gemeinde bat, dass die Geistlichen Verwaltungen von Bietigheim, Markgröningen und Rechentshofen daran 100 Gulden übernehmen sollten. Zusätzlich brachte Dekan Faber die bei der Kirchenvisitation seit knapp zehn Jahren regelmäßig vorgetragene Bitte des ortsansässigen Adels, derer von Sperberseck, um Reparation der Frauenkirche vor, »gleichwohl dieselbe ohne fundationes [ohne Einkünfte] sei. Die Edelleuthe haben ihre Begräbnis darin, auch dero Leichpredigten, sonst aber jährlich am Ostermontag eine Predigt gehalten.« Bei diesem Satz fragt man sich, ob der »papistische Altar« noch immer zu Gottesdienstzwecken diene. Die

Unterriexinger konnten nur einen winzigen Erfolg verbuchen: Die oben genannten Verwaltungen sollten der Gemeinde 20 Gulden zur Bezahlung der neu angeschafften, 6 1/2 Zentner schweren Glocke beisteuern.⁷⁰

Die Glocke war von Johann Rosier gegossen worden. Die aus dem Elsass stammende Glockengießfamilie Rosier hatte sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Rottenburg am Neckar niedergelassen.⁷¹ 1697 war Johann Rosier ins zerstörte Vaihingen gerufen worden. Dort goss er mehrere Glocken und versorgte auch das Umland, wie zum Beispiel Unterriexingen.⁷²

Gerhard Graf Leutrum von Ertingen erwirbt die Kirche

Im Jahr 1820 verlegte Karl Ludwig Friedrich Graf Leutrum, der Großvater des Kirchenerneuerers Graf Gerhard, seinen ständigen Sitz nach Unterriexingen. Laut Graf Gerhard sollen bereits sein Großvater und später dann auch sein Vater den Wunsch gehabt haben, die Frauenkirche wieder aufzubauen und aus ihr erneut eine Grablege für die Patronatsherrschaft zu machen.⁷³ Im Nachdenken über Ruinen entsteht in der Fantasie des romantischen Betrachters die gotische Kirche von neuem als Zeugnis einer verklärten mittelalterlichen Welt, in der Leben und Religion im Einklang standen. So erscheint die Wiedergeburt der Gotik als christliche und vaterländische Architektur zugleich als Sinnbild für die ersehnte Wiedererrichtung der nationalen Einheit.⁷⁴

Der Familientradition verpflichtet und getreu dem Spruch »Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen«, nahm Gerhard Graf Leutrum das Werk 1874 in Angriff.⁷⁵ Vielleicht hatte der Tod seiner Gemahlin Paula, eine geborene Freiin von Reischach, im Mai 1874 in ihm den Wunsch gestärkt, eine Familiengruft zu errichten. Graf Gerhard war getragen von der Aufbruchstimmung, die nach dem Sieg über die Franzosen im gesamten Deutschen Reich herrschte. Letztendlich ging die Initialzündung von einem Spaziergang aus, den Graf Gerhard in Begleitung seines Onkels, dem Reichsfreiherrn Otto Emanuel Ludwig Leutrum, und des Reichsfreiherrn Ernst von Sternenfels sowie eines Barons Heister am 31. August 1874 unternahm. Graf Gerhard berichtet, dass er bereits auf dem Heimweg beim Pfarrer vorbeischaute, um diesem seinen Entschluss zu verkünden. Zwei Tage später waren die ersten Arbeiten im Gange.

Nicht alle sahen die Sanierungsarbeiten an der Kirchenruine mit der Freude des Bauherrn. Bereits am 4. September trat der Stiftungsrat, der für kirchliche Angelegenheiten zuständig war, zu einer Sitzung zusammen. Graf Gerhard stellte sein Projekt vor, die Kirche auf eigene Kosten zu restaurieren, die Grabsteine neu aufzustellen und eine Leutrumsche Familiengruft einzurichten. Er begründete seinen Wunsch nach einer Familiengruft damit, dass die Ortsherrschaft ihre Angehörigen schon immer in der Kirche beisetze und »die jeweilige Ortsherrschaft ein Recht dazu haben muß«. ⁷⁶ Der Stiftungsrat war dem Vorhaben gewogen und handelte sich gleich das Recht aus, dass die Gemeinde dann bei ungünstiger Witterung die Beerdigungsfeierlichkeiten in der restaurierten Kirche abhalten könne. Daraufhin wurde die Angelegenheit dem Königlichen Oberamt zur Genehmigung vorgelegt. Am 13. Oktober 1874 lag dessen Zustimmung unter folgenden Auflagen vor: Es solle 1.) der Chor vom übrigen Kirchenschiff richtig abgetrennt werden; 2.) die Gruft tief genug und gut verschlossen sein und 3.) für eine gute Belüftung des künftigen mit einem Dach

versehenen Chors und der Kirche gesorgt werden, damit »keine Moderung auftauche«. ⁷⁷ Der Stiftungsrat hatte gegen die Einrichtung der Leutrumnschen Gruft nichts mehr einzuwenden.

Parallel dazu liefen die Arbeiten weiter und als der Herbst vorüber war, waren der Chor und die Sakristei fertig gestellt. Der Chor war nun neu mit der zur Familiengrablege bestimmten Gruft versehen. Bei diesen Grabarbeiten war man auf



Historisches Chorgewölbe mit Pflanzenornamenten, die ein Element des Historismus der Kirchensanierung 1874/75 sind. Die Malereien wurden 2003 gereinigt und die Wasserschäden beseitigt.

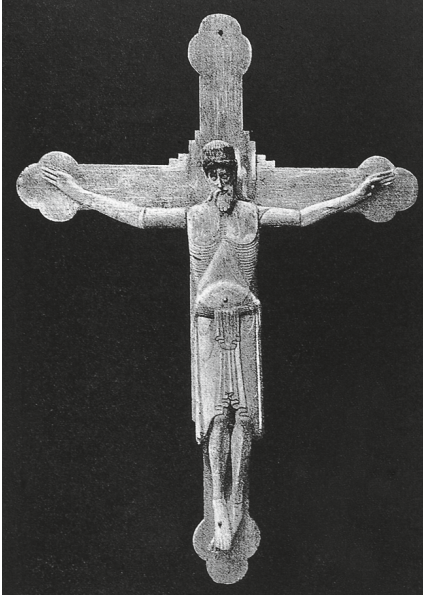
zahlreiche Skelette gestoßen. Der Chor und die Sakristei wurden im Geiste des Historismus erneuert, das Kirchenschiff beließ Graf Gerhard bewusst »altersgrau«, d. h. mit sichtbaren Mauersteinen und unverputzten Wänden.

Die Verwendung unverputzten Natursteins entsprach der romantischen Auffassung von einer »unverfälschten Natur als höchster Lehrmeisterin«, die »auch für die Architektur die natürliche Erscheinung des Materials« vorschrieb. ⁷⁸ Reichsfreiherr Otto

unterstützte die Baumaßnahmen seines Neffen finanziell in großzügiger Weise.⁷⁹

Als nun die Kaufhandlung abgewickelt werden sollte, machte der Stiftungsrat am 19. Dezember 1874 plötzlich einen Rückzieher. Er erbat sich Bedenkzeit, um die Stimmung in der Bürgerschaft zu erkunden.⁸⁰

Am 23. Dezember traten der Stiftungsrat, der Bürgerschaftsausschuss und Graf Leutrum erneut zusammen. Graf Gerhard bot an, 20 Jahre lang jeweils 20 Gulden in die Stiftungskasse einzuzahlen. Nun wurde zur Abstimmung geschritten. Es gab beim Stiftungsrat vier Stimmen für eine Veräußerung und zwei dagegen, der Bürgerschaftsausschuss votierte geschlossen dagegen.⁸¹ Beide Seiten verhandelten jedoch weiter, so dass im Juni 1875 ein Kaufvertrag mit Zustimmung des Königlichen Oberamts abgeschlossen werden konnte.⁸²



*Von 1885 stammende, älteste Abbildung
des romanischen Kreuzes
aus dem 11. Jahrhundert, das 1891
von Ertingen überführt wurde.*

Aus dem Kaufvertrag geht klar hervor, was der Knackpunkt bei den Verkaufsverhandlungen gewesen ist. Die Gemeinde wollte schlicht und ergreifend ihren Steinbruch nicht verkaufen. So betrug der Kaufpreis für die Kirchenruine nun 1500 Gulden. Zusätzlich erklärte sich Graf Gerhard bereit, der Gemeinde »mit Rücksicht auf die ungünstigen finanziellen Verhältnisse der Gemeindeverwaltung, insbesondere auf die großen Aufgaben, die ihr in nächster Zeit für Straßen und Brückenbau, Bau eines Schafstalles etc. erwachsen«, einen Beitrag von 1500 Gulden zu leisten, »der mit 5 % vom Tage der Übergabe der Frauenkirche an zu verzinsen und in drei gleichen Raten von je 500 Gulden auf Lichtmeß 1876, 1877 und 1878 zu bezahlen ist«. Graf Gerhard bezahlte somit für den Erwerb der Kirche statt den anfangs gebotenen 800 Gulden insgesamt 3000 Gulden.

Nun konnte Graf Gerhard das begonnene Bauwesen fortführen, für das er den Ulmer Münsterbaumeister August Beyer⁸³ als Architekten hatte gewinnen können. 1879 waren Dach und Glockenstuhl so weit fertig, dass zwei neue

Glocken von der Gießerei Kurtz aus Stuttgart hochgezogen werden konnten. Die Arbeiten an der Kirche erstreckten sich über Jahrzehnte, erst 1891 fanden sie mit dem Einbau einer Westempore ihren Abschluss.

Am 23. Juli 1884 übertrug König Karl von Württemberg die erbliche Grafenwürde auf Gerhard Leutrum von Ertingen. Graf Gerhard starb 1922 und war der letzte, der in der Familiengruft beigesetzt wurde. Sein einziger Nachkomme, ein Sohn, war bereits im Februar 1876 im Alter von zwei Jahren verstorben. Die Grafenwürde ging auf seinen Bruder Norwin und dessen Nachfahren über.

Die letzte umfassende Sanierung

Rund 100 Jahre später, genauer gesagt 1996, wurden die ersten Schritte zur geplanten Innenrestaurierung der Frauenkirche durch Karl Magnus Graf Leutrum von Ertingen, den Großneffen Graf Gerhards, eingeleitet. Zeitgleich mit den ersten Drainagearbeiten um die Kirche herum wurden in einem ersten Abschnitt im Jahr 1999 die Epitaphien ausgelagert und restauriert. Mit der Innenrestaurierung wurde 2002 begonnen. Hierbei befreite man den Dachstuhl von Schädlingen, auch wurden die Wände saniert und die Malereien gereinigt. Im Jahr 2003 kamen dann die prachtvollen Grabsteine in die Kirche zurück. Heute stehen sie auf einem Steinsockel, zur



Frauenkirche von Süden.

Belüftung etwas von der Wand entfernt und durch eine zusätzliche Bleifolie vor aufsteigender Nässe geschützt. Allein die Rettung dieser Kunstwerke vor dem Verfall kostete Graf Leutrum rund 120 000 Euro. Da sie zu 100 % als Kunstwerke angesehen werden, übernahm das Landesdenkmalamt 70 % der Kosten.

Die Stadt Markgröningen kümmerte sich ihrerseits um die gesamte Außenanlage und 2001 wurde das zweite Teilstück der Drainage verlegt, damit keine schädigende Nässe mehr in die Mauern aufsteigt. Die Anlage erhielt ein WC-Häuschen und im alten Friedhof neue Wege. Ferner übernahm die Stadt die Arbeiten im Glockenturm sowie die gesamte Elektrik – hierzu gehören auch die Heizstrahler unter den Bänken. Die Gesamtkosten für die Stadt beliefen sich in den vier Jahren auf rund 140 000 Euro.⁸⁴

Hätte Gerhard Graf Leutrum vor 130 Jahren die Frauenkirche nicht durch Bau-
maßnahmen gesichert und in manchen Teilbereichen auch wieder neu erbaut, wür-
den nur noch kleine Mauerreste von der einstigen Frauenkirche zu sehen sein – wenn
überhaupt! Ein paar Kulturbeflissene mit Interesse für die Romantik hätten vielleicht
noch konkretere bildliche Vorstellungen von der einstigen Kirche, da es sehr viele
historische Ansichten von ihr gibt. Denn zur Zeit der Romantik war diese Kirchen-
ruine sehr bekannt, viele Maler und Literaten wanderten zu ihr und ließen sich von
ihr inspirieren. In der Romantik steht die »Kirche« für Schutz und Trost der Religion,
als »Ruine« steht sie für die erhaltene Leistung des Menschen. Die »Grabsteine« in der
Natur zeigen den Kontrast zwischen dem von Menschenhand geschaffenen Kunst-
werk, dessen ursprüngliches Material durch die Bearbeitung neue Bedeutung erhält,
und der umgebenden Natur, deren Vegetation das Denkmal langsam zurückerobert.

Karl Magnus Graf Leutrum von Ertingen und der von ihm beauftragte Markgrö-
ninger Architekt Gerhard Schmid erwarben sich für die einfühlsame Sanierung der
Frauenkirche in Unterriexingen höchste Anerkennung. Im Jahr 2004 wurde die Frau-
enkirche mit dem Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo, den die Bank zu-
sammen mit dem Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat
und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg vergibt, ausgezeichnet.

Anmerkungen

- 1 Bei den baugeschichtlichen Erläuterungen stütze ich mich im Wesentlichen auf Erkenntnisse
der Bauforscherin Dr. Claudia Mohn, Regierungspräsidium Stuttgart, Ref. Landesamt für
Denkmalpflege.
- 2 Freundlicher Hinweis von Claudia Mohn.
- 3 Vgl. die Zeichnung von der Ruine aus dem Jahr 1816, auf der ein Eingang zu sehen ist.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Wie Anm. 2.
- 6 Wie Anm. 2.
- 7 Jochen Tolk: Die Margaretenkirche in Aldingen. Baugeschichte und Ausstattung, Remseck
1996 (Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar, Bd. 15), S. 8.
- 8 Gerhard Graf Leutrum von Ertingen: Die Gräflin Leutrum'sche Frauenkirche zu Unter-Rie-
xingen. Mit einem Überblick über die Geschichte des Dorfes, Stuttgart 1891, S. 62.
- 9 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 281 Bü 877. Graf Leutrum (wie Anm. 8 S. 13) irrt sich
bezüglich der Besitzverhältnisse in seiner ansonsten hervorragenden Geschichte zur Frauen-
kirche. Durch die Reformation ging die Kirche ebenso wie das gesamte kirchliche Vermögen
in den Besitz des Landesherrn über.
- 10 1570 und 1590 werden bei der Kapelle im Dorf ein Kaplaneipfründhaus und ein Pfründhaus
des Frühmessers erwähnt; HStAS A 348 Bü 28 u. H 115 Bd. 244.
- 11 HStAS A 415 L Bü 5.
- 12 Heinrich von Riexingen hinterließ seinen Töchtern Besitz in Metterzimmern ebenso wie in
Unterriexingen; Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 94. Sehr wahrscheinlich handelt es
sich hier auch um die Pfarrkirche in Unterriexingen, denn seit 1120 wird Oberriexingen von
Nieder-/Unterriexingen unterschieden; vgl. Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Be-
schreibung nach Kreisen und Gemeinden, Stuttgart 1978, Bd. 3, S. 469.
- 13 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 94.
- 14 Anneliese Seeliger-Zeiss, Hans Ulrich Schäfer: Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg,
Wiesbaden 1986, S. 31.

- 15 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 30.
- 16 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 77 f.
- 17 Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) JL 522 R 52 U 13. Vgl. Markus Otto: Unterriexingen. Die Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau (Kulturhistorische Denkmäler des Kreises Ludwigsburg, 45), in: Hie gut Württemberg 32 (1981) S. 23 f.
- 18 Das Land Baden-Württemberg (wie Anm. 12) Bd. 3, S. 438. Sollte auf der Flur Guckenhäuser eine Siedlung bestanden haben, dann diente die Kirche auch für deren Bewohner.
- 19 HStAS A 602 U 7466 u. 11811.
- 20 Dieser Altar fehlt in der Beschreibung des Oberamts Vaihingen, Stuttgart 1856, S. 276.
- 21 HStAS A 602 U 14276. Die lateinische Urkunde ebenso wie die Übersetzung ist abgedruckt bei Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 3-7.
- 22 Die »Herrenfeste« (Hauptfeste) sind liturgische Gedenktage des heilgeschichtlichen Handelns Christi: Weihnachten, Epiphanie, Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt. »Marienfeste« seit dem II. Vatikan. Konzil u. a.: Hochfest der Gottesmutter (1. Jan.), Vermählung Mariä (23. Jan.), Mariä Lichtmess (2. Febr.), Verkündigung (25. März), Schutzmantelfest (24. Mai), Heimsuchung (2. Juli), Skapulierfest (16. Juli), Mariä Schnee (5. Aug.), Mariä Himmelfahrt (15. Aug.), Fest Mariä Königin (22. Aug.), Mariä Geburt (8. Sept.), Mariä Namensfest (12. Sept.), Mariä Tempelgang (21. Nov.), Mariä Unbefleckte Empfängnis (8. Dez.).
- 23 StAL JL 522 R 52 U 11 (12. Sept. 1452).
- 24 StAL JL 522 R 52 U 13 (16. Dez. 1452). Unterriexingen gehörte zum Bistum Speyer.
- 25 Eine falsche Verbindung zu diesen Nonnen findet sich in: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Bd. 1: Allgemeiner Teil und Neckarkreis, Stuttgart 1904, S. 599; ebenso bei Markus Otto (wie Anm. 17).
- 26 Franz X. Glasschröder: Die Speierer Bistums-Matrikel des Bischofs Mathias Ramung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 28 (1907), S. 75-126, hier S. 110: »Pastoria in Ruckingen inferior« mit einer »plebania«, einer Kaplanei am Allerheiligenaltar und einer Pfründe am Altar von Johannes d. Täufer und Johannes d. Evangelisten. Freundlicher Hinweis von Dr. Martin Armgart, Speyer.
- 27 StAL JL 522 R 52 U 21.
- 28 Auf diese ursprünglich vorhandenen Altarbaldachine (Altarziborien) wies bereits Eduard Paulus (Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Inventar des Neckarkreises, Stuttgart 1889, S. 488) hin.
- 29 HStAS A 602 U 14276.
- 30 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 10.
- 31 Bereits in der Spätantike gab es Altarschränke. Freundliche Hinweise von Stadtarchivar Dr. Roman Janssen, Herrenberg.
- 32 Wie Anm. 2.
- 33 Wie Anm. 2.
- 34 Paulus (wie Anm. 28) S. 486.
- 35 Ludwig Hüttl: Marianische Wallfahrten im süddeutsch-österreichischen Raum, Köln 1985, S. 63 f.
- 36 Das Schriftstück ist undatiert, im Hauptstaatsarchiv auf »um 1550« eingeschätzt. Der Quellenbeleg war in der Akte des HStAS (A 63 Bü 8) nicht mehr vorhanden. Abgedruckt in: Hans Bausinger: Wallfahrten im Landkreis Ludwigsburg, in: Hie gut Württemberg 8 (1957) S. 86 f.
- 37 Ebd. S. 86.
- 38 Helmut Theurer: Die Nippenburg. Ihre Geschichte und ihre Geschlechter, Schwieberdingen 1998 (2. ergänzte Auflage), S. 35.
- 39 Martin Brecht, Hermann Ehmer: Südwestdeutsche Reformationgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534, Stuttgart 1984, S. 221.
- 40 HStAS A 63 Bü 18, fol. 273.
- 41 Sakramentshäuschen sind eine Vorform der heutigen Tabernakel, in denen die geweihten Hostien aufbewahrt werden.
- 42 Gudrun Vogt: Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen, Schwieberdingen 1998, S. 45.
- 43 Friedrich war der jüngste Sohn Ludwigs II. von Nippenburg (gest. 1561); Theurer (wie Anm. 38) S. 35.

- 44 Tolk (wie Anm. 7) S. 11.
- 45 Das Land Baden-Württemberg (wie Anm. 12) Bd. 5, S. 582.
- 46 Ebd. Bd. 3, S. 47.
- 47 Eberhard Isenmann: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, Stuttgart 1988, S. 224.
- 48 Hüttl (wie Anm. 35) S. 20 f.
- 49 Artikel »Bußwallfahrt« in: Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1994.
- 50 Zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren sieben Stationen verbürgt, die man in der von Jesus begangenen Richtung abzuschreiten begann; Artikel »Kreuzweg« in: Lexikon für Theologie und Kirche (wie Anm. 49). – Zur Gewinnung von Ablässen ist beim privaten Beten das Abschreiten der Stationen erforderlich. Der in den Evangelien beschriebene Weg wurde schon früh durch Steine oder Kapellen gekennzeichnet. Seit dem 18. Jahrhundert hat er Anerkennung durch die Ablasskongregation und wurde auf 14 Stationen ausgeweitet. Sie stehen für eine portionierte Art der Buße und Andacht und dienen der Sammlung auf das Wesentliche, auf den Wallfahrtsaltar.
- 51 Das Kloster bestand auch über das Reformationsjahr 1534 hinaus. Wegen schlechter Haushaltsführung erhielten die Zisterzienserinnen 1539 eine evangelische Klosterordnung, die auch den Gottesdienst regelte. Jedoch wurde ausdrücklich festgelegt, dass hinsichtlich des Glaubens kein Zwang ausgeübt werden sollte. Nur einzelne Nonnen waren bereit, ein »Leibgeding« (Rente) anzunehmen und das Kloster zu verlassen. Die letzte Zisterzienserin verstarb 1579; Brecht/Ehmer (wie Anm. 39) S. 221, 330.
- 52 HStAS A 348 Bü 28.
- 53 HStAS H 115 Bd. 244.
- 54 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) Stammbaum.
- 55 HStAS C 3 Bü 4462. 1588 klagte Hans Konrad Truchsess von Höfingen als derzeitiger Inhaber des Nominationsrechtes gegen Martin von und zu Nippenburg, Schöckingen und Unterriexingen wegen der Einkünfte aus einer Frühmessstiftung seiner Ahnen.
- 56 HStAS H 115 Bd. 244 (1570 erwähnt).
- 57 HStAS A 602 U 8765.
- 58 Pfarrarchiv Unterriexingen, Kirchenkonventsprotokoll 1684-1725.
- 59 HStAS A 281 Bü 877. Es ist für Unterriexingen das älteste überlieferte Visitationsprotokoll.
- 60 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 10. Graf Leutrum berief sich hierbei auf ein Aktenstück von 1738 im Gräflichen Archiv.
- 61 Der Raub ist der Inschrift der 1700 als Ersatz neu gegossenen Glocke zu entnehmen. Glockeninschrift abgedruckt in: Wolfgang Weber: Die Evangelische Kirche Unterriexingen, Unterriexingen 1996, S. 19. Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8, S. 10) berichtete unter Berufung auf das erwähnte Schreiben von 1738, dass nur vier Glocken geraubt wurden.
- 62 Darauf stieß Markus Otto (wie Anm. 17) bereits 1981.
- 63 Bei der Kirchenvisitation 1692 wurde das Dach als sehr schadhafte bemängelt und 1703 das Kirchendach als zerstört gemeldet. Von da an taucht die Frauenkirche nicht mehr bei der Beurteilung des baulichen Zustands der kirchlichen Gebäude auf. Auch nicht 1739 oder 1742, wo man zumindest eine Bemerkung über das in Stand gesetzte Dach – sofern es so war – hätte erwarten können. Auf welche Quelle sich Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8, S. 11) bei der Mitteilung stützte, dass die Freiherren von Sperberseck, die damalige Herrschaft in Unterriexingen, den Chor und das Schiff mit einem notdürftigen Dach versehen ließen, ist unbekannt. Vielleicht interpretierte er fälschlicherweise die Rücksprünge an der Süd- und Nordwand des Langhauses dahingehend.
- 64 HStAS A 281 Bü 878.
- 65 Ebd., fol. 60a.
- 66 Stadtarchiv Markgröningen (StadtAM) U Heiligenlagerbuch 1710.
- 67 HStAS A 281 Bü 878.
- 68 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8, S. 13 f.) irrte sich in den Besitzverhältnissen, wenn er es dem Fehler eines Schultheißen zuschrieb, dass die Frauenkirche im Besitz der Geistlichen Verwaltung, später der Stiftungspflege war.
- 69 HStAS A 284/101 Bü 107.
- 70 Ebd., Dekret vom 14. September 1701.

- 71 Franz Manz: Glockengießer, Goldschmiede und Orgelbauer, in: Der Sülchgau (1958), S. 17-20; Dieter Manz: Rottenburger Glockengießer, in: Veranstaltungskalender Rottenburg, November 1986, S. 3-5; Ders.: Die Glockengießerfamilie Rosier, in: Veranstaltungskalender Rottenburg, Dezember 1986, S. 3-5.
- 72 Lothar Behr: Wiederaufbau, Kriege und Fronen. Vaihingen 1693 bis 1805, in: Geschichte der Stadt Vaihingen an der Enz, Vaihingen 2001, S. 250 f.
- 73 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 13.
- 74 Werner Wolf-Holzäpfel: Kirchenbauten in der Landschaft. Romantische Sehnsüchte, religiöse Traditionen und kirchenpolitische Propaganda, in: Der Geist der Romantik. Gebaute Träume am Mittelrhein, Regensburg 2002, S. 109-120, hier S. 110.
- 75 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 17 ff.
- 76 StadtAM U Stiftungsratsprotokoll, S. 160.
- 77 Ebd. S. 163.
- 78 Wolf-Holzäpfel (wie Anm. 74) S. 116.
- 79 Leutrum von Ertingen (wie Anm. 8) S. 17 ff.
- 80 StadtAM U Stiftungsratsprotokoll, S. 165.
- 81 Ebd. S. 167.
- 82 Ebd. S. 193 ff., ebenso der Vertrag im Kaufbuch 1875.
- 83 Beyer war auch für König Karl von Württemberg in Bebenhausen tätig gewesen, vielleicht hatte Gerhard Graf Leutrum seine Bekanntschaft am Hofe in Stuttgart gemacht.
- 84 Die Aufstellung der Kosten besorgte freundlicherweise Werner Stollsteimer vom Stadtbauamt Markgröningen, der die Arbeiten seitens der Stadt betreute.